

Sofia Tag und Nacht

Feldforschung in der bulgarischen Hauptstadt am Sonntag, 14. Mai und Montag, 15. Mai 2017

Von Stephanie Klier

Möchte man eine Stadt kennenlernen, darf man sich nicht nur auf verschiedene Orte beschränken, sondern muss auch den Tageszeiten in seinen Beobachtungen Raum geben. So zog es mich am dritten Abend unserer Exkursion (14. Mai) gegen 22 Uhr noch nach draußen. Ich hatte kein Ziel im Auge, hatte in dieser mir immer noch fremden Stadt nicht einmal einen Stadtplan dabei und legte es vielleicht auch ein wenig darauf an, mich in den nächtlichen Straßen zu verlaufen und mich in den Sinneseindrücken zu verlieren.

Zuerst folgte ich den akustischen Reizen. Vom umtriebigen Vitoša-Boulevard bog ich Richtung Osten in eine Seitengasse und ließ mich von entfernter Musik leiten. Bald erreichte ich eine Straße mit mehreren Bars, durch deren offene Fenster die vertrauten Töne internationaler Popmusik auf die Straßen drängte und die Raucher sowie die Gäste, denen es im Innenbereich wohl zu heiß war, auch außen noch beschallte. Obwohl es Sonntagabend war, waren die Lokale gut besucht und die Menschen vor den einzelnen Etablissements vermengten sich zu einer großen sich wiegenden Gesellschaft, die ihr eigenes Fest in der lauen Nacht zu feiern schien.

Ich ging weiter und nach einigen ruhigeren Straßen vernahm ich in der Ferne ganz neue Töne, die fast orientalisch anmuteten und meine Neugier anstachelten. Ich fand mich bald in einer tanzenden Gruppe von Menschen wieder, die mitten auf einer sternförmigen unbefahrenen Kreuzung¹ zu Straßenmusik tanzte, die sich als bulgarische Volksmusik herausstellte. Ich fragte eine Frau neben mir, welche Instrumente die fünf Musiker spielten und erfuhr, dass es sich um eine *kaval* (dreiteilige Hirtenflöte), eine *gajda* (Sackpfeife), eine *gadulka* und zwei *tambura* (beides Saiteninstrumente) handelte. Ich kam mit einem Mädchen Mitte 20 ins Gespräch, die mir erzählte, dass sie hier den Junggesellinnenabschied einer Freundin feierten und ihre Freundinnen sie mit der Band vor ihrem Haus überrascht hätten. Stimmt. Jetzt, da ich mich umschaute, bemerkte ich erst, dass gar keine Männer zugegen waren.

Danach setzte ich mich auf eine Bank im kleinen Park um die Sveti Sedmočislenici-Kirche. Ich schaute mich um und beobachtete, dass sich hier fast ausschließlich junge Männer zwischen 15 und 20 Jahren um die wenigen Bänke gruppierten. Die meisten tranken Bier, sie hörten Musik auf ihren Handys und kleinen Lautsprecherboxen, die sich immer wieder überlagerte und so zu etwas ganz

¹ erst am nächsten Tag, habe ich versucht auf der Karte ein paar Stationen meines Spaziergangs wiederzufinden und es war wohl die Kreuzung 6-ti septemvri - Han Krum - Neofit Rilski

Neuem wurde. Ich verstand nicht, worüber sie sprachen, aber die Gruppendynamiken um die verschiedenen Bänke herum schien mir doch recht ähnlich zu sein: einer der Gruppe erzählte etwas, woraufhin ihn jemand anderes scheinbar auf die Probe stellen wollte, sie rangelten und neckten sich, bis es in eine brüderliche, wenn auch zaghafte Umarmung mündete und alles mit einem Bier besiegelt wurde.

Zum Schluss kam ich am Nationalen Kulturpalast vorbei und schlenderte am Wasserlauf des Parks vorbei, der sich in mehreren Becken ergoss und auf deren Seiten rechts und links in regelmäßigen Abständen Bänke zum Verweilen einluden – wenn sie nicht alle besetzt gewesen wären. Auf der Suche nach einer freien Sitzgelegenheit bemerkte ich erstaunt, dass sich hier ein ganz anderes Bild als im vorherigen Park ergab: Denn jede einzelne Bank war von einem jungen Liebespaar belegt, die ich auf meiner Sitzplatzsuche lieber nur mit dem Blick streifte um nicht Gefahr zu laufen, als Voyeur ihrer Intimitäten entlarvt zu werden. Von Gruppen fehlte hier jede Spur. Als ich endlich eine freie Bank fand und neugierig um mich schaute, wurde mir auch recht schnell bewusst, wieso meine Bank freigeblieben war: Während sich alle Paare im Schatten der Nacht und der Bäume tummelten, war ich auf meiner Bank direkt unter einer Laterne. Ironisch irgendwie – der Beobachter auf dem Präsentierteller des Scheinwerferlichts, die Beobachteten im Versteck der Dunkelheit. Und noch etwas empfand ich als paradox: Die Intimitäten, die auf den Parkbänken ausgetauscht wurden und über das Händchenhalten weit hinausgingen, wären doch Zuhause viel besser aufgehoben? Aus Kroatien und Belgrad kannte ich es jedoch, dass viele junge Menschen sehr lange zuhause wohnten, oder aber während der Studienzeit aus Kostengründen ein Zimmer mit einem Kommilitonen teilten und so der öffentliche Raum oft mehr Privatsphäre bot als der private. Vielleicht war es auch hier so.

Als wir am nächsten Tag (15. Mai) dazu aufgefordert wurden, die Stadt auf ein Thema hin zu erkunden, wollte ich den Faden der letzten Nacht wiederaufnehmen und nach Intimität im öffentlichen Raum suchen. Auf einer Karte versuchte ich die Orte der letzten Nacht wieder zu finden und die Strecke im Ungefähren zu rekonstruieren. Ich begann mit der letzten Station und ging gegen Mittag zum Kulturpalast. Jetzt war es kein Problem eine freie Bank zu finden – Intimität aber sehr wohl. Das Bild des Parks hatte sich komplett gewandelt und wo nur 12 Stunden zuvor junge Paare saßen, saßen jetzt junge Familien mit einem Eis in der Hand oder Männergruppen im Alter von ca. 60 bis 75 Jahren, die Schach spielten bzw. beobachteten. Wo die Nacht zuvor Paare Hand in Hand am Wasserlauf entlang schlenderten, führten jetzt Jungen zwischen 12 und 20 ihre Kunststücke auf dem Skateboard vor. Der Park gehörte tagsüber ganz anderen Menschen als in der Nacht, oder aber führte nur eine ganz andere Funktion aus. Denn wer kann ausschließen, dass die Menschen, die sich jetzt als Eltern um ihre Kinder kümmerten, die Jugendlichen, die waghalsige Sprünge machten oder die hochkonzentrierten älteren Herren nicht abends in eine andere Rolle schlüpfen und als Liebende zurückkamen?

Ich folgte lose meiner Route vom Vorabend und ging zurück zum Park um die Sveti Sedmočislenici-Kirche. Hier ergab sich ein ähnliches Bild: Die jungen Männergruppen vom Vorabend waren über Nacht ca. 50 Jahre gealtert und konzentrierten sich nun um Schachbretter und Backgammon-Spiele herum. Allein die eindeutige Überrepräsentation der Männer war gleichgeblieben. Im Tageslicht erkannte ich außerdem einen Spielplatz vor der Kirche, der in der Nacht unsichtbar geblieben war – wahrscheinlich auch, weil er keine Rolle in der Szenerie gespielt hatte. Jetzt war durch das Kindergeschrei und die Eltern, die sich um die Spielburg in Stellung gebracht hatten, der Spielplatz ins mentale Zentrum des Parks gerückt. Intimität zwischen klassischen Paaren gab es hier kaum, was wohl auch den Arbeitszeiten geschuldet war. Doch gab es neben der offen ausgetragenen Zuneigung zwischen Müttern und Kindern (Väter habe ich kaum auf dem Spielplatz gesehen, was aber auch an der Arbeitszeit liegen kann) auch körperliche Nähe zwischen den Schach- bzw. Backgammonspielern, als ein Spiel beendet wurde und die Spieler sich gegenseitig eine Hand auf die Schulter oder den Nacken legten um sich gegenseitig zu gratulieren bzw. zu beschwichtigen. Die beiden Bereiche der älteren Spieler und der spielenden Kinder waren fast durchgehend voneinander getrennt – lediglich unterbrochen von einem Ball, der vom Spielplatz zu den Männergruppen herüberrollte und einen gemeinsamen Raum für alle drei Generationen schaffte, indem die Männer, den Ball augenzwinkernd zu den Kindern zurückspielten und die Mütter dankbar nickten.

Der Fußgängerweg vor den Bars, der am Abend zuvor noch den Feiernden gehört hatte, war jetzt Rennstrecke zahlreicher Menschen mit Einkaufstüten von einem Geschäft ins andere und erst nach längerem Suchen fand ich mich am Nachmittag auf der sternförmigen Kreuzung wieder, auf der ich zu bulgarischer Volksmusik getanzt hatte und wo heute nichts mehr an einen Jungesellinnenabschied erinnerte. Auf dem Platz waren Stühle und Tische von zwei anliegenden Cafés aufgestellt, die ich in der Nacht gar nicht wahrgenommen hatte und nun, von vielen Menschen gern für eine Erfrischung genutzt wurden, bevor sie in die umliegenden kleinen Geschäfte zogen. Unter einem Sonnenschirm und mit einem kühlen Getränk in der Hand ließ ich den Platz auf mich wirken. Hatte er nachts mit der Musik einen fast unwirklichen, exotischen Charakter, wirkte er am Tag sehr modern und urban. Und auch die beiden Lokale folgten in ihrer Einrichtung und der Anrichtung von Getränken und Speisen einer Ästhetik, wie man sie in Berlin und London problemlos findet. In Kombination mit dem altmodischen Charme der Gebäude, hätte ich mich aber auch in einer Seitenstraße in Saint-Germain, Paris befinden können.

Die Orte wurden allesamt nachts und tags von unterschiedlichen Gruppen in Besitz genommen, die ihnen so nicht nur neue Funktionen gaben, sondern durch die Akzentuierung des Raums, auch sein Gesicht veränderten. So hat die Stadt wie der Mensch selbst verschiedene Gesichter, Rollen und Funktionen, die nur in ihrer Gesamtheit ein möglichst vielseitiges Bild der Stadt entstehen lassen können.